



**Brett L. Shadle.** *The Souls of White Folk: White Settlers in Kenya, 1900s–1920s*. Manchester: Manchester University Press, 2015. 192 S. \$105.00 (cloth), ISBN 978-0-7190-9534-4.

Reviewed by Norman Aselmeyer

Published on H-Soz-u-Kult (December, 2016)

## B. Shadle: The Souls of White Folk

Die Geschichte von Siedlern und Siedlungen, von „Britishness“ und „British Worlds“ in Kenia war lange Zeit eine Domäne von Nostalgikern – ehemaligen Siedlern oder untrüglichen Anhängern des abhängiggekommenen Empires. Siehe fäher Kenia u.a. Elspeth Huxley, *White Man's Country. Lord Delamere and the Making of Kenya*, 2 Bde., London 1935; Karen Blixen, *Out of Africa*, London 1937; Errol Trzebinski, *The Kenya Pioneers*, London 1985. Vgl. Will Jackson, *White Man's Country. Kenya Colony and the Making of a Myth*, in: *Journal of Eastern African Studies* 5 (2011), S. 344–368. Zur Rolle von Frauen in der Erinnerungsliteratur von europäischen Siedler/innen in Kenia siehe Patricia M. E. Lorcin, *Historicizing Colonial Nostalgia. European Women's Narratives of Algeria and Kenya, 1900–Present*, New York 2012. Die Erzählungen dieser Memoirenliteratur formten das Bild des kolonialen Kenias und seiner weißen Besiedlung und tun dies mithilfe ihrer populärsten Titel und deren Verfilmungen bis heute: Das rauschhafte Leben britischer Adeliger im Happy Valley beispielsweise verschaffte Kenia den Ruf der „fun colony“ und verengte damit nicht nur die komplexe und oft widersprüchliche Geschichte der weißen Siedler und Siedlerinnen, sondern blendete zudem die lokalen Bevölkerungen und ihre Rolle im kolonialen Beziehungsgeflecht aus. In den letzten zehn Jahren haben eine ganze Reihe von Arbeiten das Feld des Siedlerkolonialismus erheblich erweitert. Lorenzo Veracini und andere haben dafür plädiert, Siedlerkolonialismus und Kolonialismus analytisch voneinander zu trennen und beides in

ihrem dialektischen Verhältnis zu verstehen. Lorenzo Veracini, *Settler Colonialism. A Theoretical Overview*, London 2010. Ebenso überzeugend wie einschlägig: Caroline Elkins / Susan Pedersen, *Settler Colonialism. A Concept and Its Uses*, in: dies. (Hrsg.), *Settler Colonialism in the Twentieth Century. Projects, Practices, Legacies*, London 2005, S. 1–23. Zuletzt: Edward Cavanagh / Lorenzo Veracini (Hrsg.), *The Routledge Handbook of the History of Settler Colonialism*, London 2017. Das Forschungsfeld, das sich im Zuge dieser neuen Studien, Handbücher und Zeitschriften etablieren konnte, hat bisher allerdings nur in begrenztem Umfang auf die Siedlergeschichte Kenias ausgestrahlt. Neuere Arbeiten umfassen u.a. Janet McIntosh, *Unsettled. Denial and Belonging Among White Kenyans*, Oakland 2016; Will Jackson, *Madness and Marginality. The Lives of Kenya's White Insane*, Manchester 2013. Sehr empfehlenswert als Überblick: John Lonsdale, *Kenya. Home Country and African Frontier*, in: Robert Bickers (Hrsg.), *Settlers and Ex-patriates. Britons over the Seas*, Oxford 2010, S. 74–111.

Umso mehr ist zu begrüßen, dass der in den Vereinigten Staaten lehrende Brett Shadle mit seiner Studie „The Souls of White Folk“ eine neue Untersuchung zur Frühgeschichte (1902–1928) der weißen Siedlungsbevölkerung in Kenia vorgelegt hat. Darin unternimmt er den Versuch, dem Alltag der Siedlerinnen und Siedler sowie ihrer Weltanschauung näherzukommen. Shadle operiert dabei nicht mit monolithischen oder determinierten Narrativen. Wo Vergleichsarbeiten der New Imperial History gewöhnlich aufhören, setzt er an: Ras-

sismus und Sexismus sind Ausgangspunkt seiner Fragen, nicht deren Ergebnisse. Er nimmt die Vorstellungswelt, Äberzeugungen und Sorgen der siedelnden Menschen ernst, fragt nach deren Ursprüngen und untersucht die Auswirkungen ihrer Glaubenssätze auf das Alltagshandeln. Sein Augenmerk liegt dabei auf der kollektiven Panik, die Kenias Siedlergesellschaft erfasste, auf der Angst vor einem mÄ¶glichen Aufstand der lokalen BevÄ¶lkerung und vor vermeintlichen sexuellen Äbergriffen afrikanischer MÄnnner. Forschungen hat Shadie dafÄr in Kenia und Großbritannien betrieben und als Quellen Selbstzeugnisse, Zeitungen, Regierungsberichte und Gerichtsprotokolle herangezogen.

In vier Kapiteln zeigt Shadie, wie miteinander verbundene Glaubenssätze die Siedlerseele antrieben. Das erste davon, Äberschrieben mit *âRace, Civilization, and Paternalismâ*, geht dem Selbstverständnis weißer Siedler und Siedlerinnen in Kenia nach. Demzufolge war die zentrale Trennlinie im kolonialen Kenia die Rasse. Diese war Ausweis des Zivilisationsgrads und damit ausschlaggebend fÄr die gesellschaftliche Stratifikation. Zivilisation wurde von den Siedlergruppen mit (einem zusätzlichen noch hierarchisch segmentierten) Weißein gleichgesetzt. Hintergrund dieser Äberzeugung waren insbesondere sozialdarwinistische Lehren des 19. Jahrhunderts. Um die lokale BevÄ¶lkerung zu zivilisieren, so die Äberzeugung der SiedlungsbevÄ¶lkerung, mÄ¶sste ihr der Wert harter Arbeit vermittelt werden, vorzugsweise auf den Farmen weißer EigentÄmer. Die Konsequenz war, so Shadie, ein äpaternalistischer Autoritarismus gegenüber der jeweils lokalen BevÄ¶lkerung, der im Kontrast zum TreuhÄnderprinzip stand, dem sich die Kolonialverwaltung verpflichtet glaubte.

Das folgende Kapitel *âPrestige, Whiteness, and the Stateâ* handelt von der diskursiven Grundlage kolonialer Herrschaft. Diese, so argumentiert Shadie, bestand fÄr Siedler und Siedlerinnen im Prestige ihrer Hautfarbe. Prestige war nicht zementiert, sondern musste tatsächlich aufs Neue bekrÄftigt werden. Bedroht war es sowohl durch die lokale BevÄ¶lkerung, die beispielsweise die koloniale Hierarchie infrage stellte, als auch durch Siedlerinnen und Siedler selbst, die durch ihr Verhalten oder Auftreten die IntegritÄt einer Zivilisation untergruben. Die fÄr heutige Betrachter kuriosen Marotten der Siedlergesellschaft ä ihr Kleidungsstil, ihre Hauseinrichtung, ihre Umgangsformen und ihre Rituale ä deutet Shadie (indes ohne Verweis auf Erving Goffman) als koloniales Rollenspiel, das der notwendigen Produktion von Prestige diente. In Kenia konkurrierten allerdings zwei verschiedene Arten von weißem Prestige miteinander:

das Prestige der Regierung und das Prestige der Siedler.

Die Rolle von Gender und SexualitÄt verhandelt Shadie im Kapitel *âChivalry, Immorality, and Intimacyâ*. Geschlechternormen, insbesondere der Umgang mit Frauen, waren nach Vorstellung der weißen Akteure ein entscheidendes MaÃ fÄr den Zivilisationsgrad einer Gemeinschaft. MÄnnliche Zuvorkommenheit und FÄrsorge waren ebenso wichtig wie sexuelle Moral und Diskretion. Dagegen stand das aus Kolonialdiskursen gespeiste Klischee des schwarzen Mannes, der seine Frau als ungleichwertig erachtete. Potentielle Vergewaltigungen weißer Frauen durch afrikanische MÄnnner, eine permanente Sorge der Siedlerinnen und Siedler, wurden als Verlust von Prestige interpretiert: Sie degradierten weiße Frauen zu afrikanischen. Diese vermeintliche Umkehrung der Rassenhierarchie wurde als existentielle Bedrohung der Siedlergesellschaft wahrgenommen. Sie bemÄhten sich deshalb schon sehr frÄh, SexualitÄt zwischen den Rassen zu kriminalisieren, obgleich sexuelle Äbergriffe dieser Art eine seltene Ausnahme darstellten.

Unter der Äberschrift *âThe Law and the Lashâ* thematisiert Shadie zuletzt Justiz und Gewalt im kolonialen Kenia. Siedler und Siedlerinnen lebten zuweilen im Glauben, dass ihnen der Staat gehÄlte und sie Äber dem Gesetz stÄnden. Das Bekenntnis zur Äberlegenheit des britischen Rechtssystems hatte deshalb nur so lange GÄltigkeit, solange sie selbst nicht in dessen MÄhlen gerieten. Recht und Gesetz waren, so die Äberzeugung siedelnder Weiße, nicht unabhÄngig vom eigenen Prestige, weshalb sie eine Rechtsprechung ohne Ansehen der Person ablehnten. Ihre persÄnliche Vorstellung von Gerechtigkeit setzten sie mittels Selbstjustiz durch. Auf den weißen Farmen in Kenia gehÄlte BrutalitÄt so zum Alltag. Äberhaupt bestand unter den Siedlergruppen das Einvernehmen, dass allein Gewalt der latenten äschwarzen GefahrÄ vorbeuge. Es nahm deshalb kein Wunder, dass zu ihrem Schutz auch das Gesetz auf Gewalt fuÃen sollte. Befriedet war die Siedlerseele, als 1926 die Todesstrafe fÄr Vergewaltigung eingefÄhrt und 1928 das erste Mal vollstreckt wurde. *âViolenceâ*, so Shadie resÄmierend, *âwas the lingua franca of colonial Kenyaâ* (S. 126).

John Lonsdale, Cambridge Historiker und Nestor kenianischer Geschichte, hat Kenia wiederholt das Sorgenkind unter Großbritanniens afrikanischen Kolonien genannt. Zuletzt ebd., S. 75. Kenia war ein kolonialer Sonderfall, weder klassische Siedlerkolonie noch sÄdafrikanischem Modell noch reine Handelskolonie

wie die Länder der Westküste. Welche Konflikte sich aus den gegensätzlichen Vorstellungen ergaben, die Siedler und Siedlerinnen, Kolonialverwaltung und Colonial Office im Umgang mit Land und Leuten hatten, kann Shadle mit seiner Analyse der Siedlerseele deutlich herausarbeiten. In ihrer geradezu hysterischen Sorge um die eigene Stellung waren die Siedlergruppen Kenias aber one soul (S. 18). Diesen gemeinsamen Denkhorizont tastet Shadle nicht schemenhaft ab, sondern mit feinem Gefühl für die Komplexität und Diversität der Siedlergemeinschaft Kenias. Das Phantom der aschwarzen Gefahr, dessen ideologisches Gerüst hier nachgezeichnet wurde, ist für Shadle zudem nur ein Aspekt der Siedlermentalität. Er macht plausibel, dass Siedlerinnen und Siedler ihr Prestige von vielen Seiten gefährdet sahen – von Afrikaandern, Indern, Mitsiedlern, Kolonialbeamten, von der Rechtsprechung, dem Staat,

von London – und es deshalb permanent durch Gewalt, Demütigung und Selbstdisziplin zu bewahren suchten.

Brett Shadle ist mit *The Souls of White Folk* ein ausgezeichnetes Buch gelungen. Seine packende Prosa macht es zu einer zugleich klugen und unterhaltenden Lektüre. Nicht immer deutlich wird allerdings, inwiefern sich Kenias Siedlungsbevölkerung von anderen Siedlergemeinschaften unterschied. Eine konkrete Einordnung in die Geschichte des Siedlerkolonialismus und eine stärkere Vergleichsebene hätten die spezifisch kenianische Ausprägung deutlicher herausgestellt. Die wesentlichen Einsichten werden den Lesern und Leserinnen aus anderen Kontexten bereits vertraut sein. Dessen ungeachtet stellt die Arbeit eine überzeugende Fallstudie zur Mentalitätsgeschichte weißer Siedler und Siedlerinnen dar.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Norman Aselmeyer. Review of Shadle, Brett L., *The Souls of White Folk: White Settlers in Kenya, 1900s–1920s*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. December, 2016.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=48732>

Copyright © 2016 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.